

Zum Nachteil des Patienten?

Zum Artikel „Im Südwesten werden Not-ärzte knapp“ vom 9. November:

Dramatische Lage

Ministerin Stolz macht sich Sorgen um die Notfallrettung. Das ist gerechtfertigt. Allerdings erkennt sie die Situation, wenn sie den Fokus nur auf fehlende Notärzte richtet. Die Lage ist weitaus dramatischer:

Die Hilfsorganisationen wie Rotes Kreuz oder Johanniter stehen mancherorts vor der Insolvenz, weil die von den Kassen gezahlten Erstattungen nicht die Kosten decken. Selbst Gehaltskürzungen und die Beschaffung günstiger Fahrzeuge und Ausstattungen konnten dies nicht ändern.

In ganz Europa gibt es eine Notrufnummer für Rettungsdienst und Feuerwehr: die 112. Nur in Baden-Württemberg und Teilen von Bayern soll man die 1 92 22 wählen, die jedoch gravierende technische Nachteile aufweist. Erst seit Juli 2007 sieht sich das Sozialministerium genötigt, die 112 als Notrufnummer zu propagieren. Geschehen ist seitdem fast nichts. Noch immer fahren Rettungswagen mit der 1 92 22 durchs Land.

Nicht überall existieren integrierte Leitstellen, in denen die Rettungsmaßnahmen koordiniert werden. Dadurch geht oft Zeit verloren. Die als vorbildlich angesehene Hilfsfrist für den Notarzt (15 Minuten in 95 Prozent der Notfälle) verschleiert eines: In anderen Bundesländern kommt der Arzt vielleicht etwas später, dafür sind qualifizierte

Assistenten früher vor Ort. Für den Rettungsdienst im Land sind keine adäquaten Instrumente zur Qualitätssicherung vorgesehen. Es ist also zu kurz gedacht, die Sorge um den Rettungsdienst auf den Notarzt zu beschränken.

Die Grundlage für all diese Mängel ist das Landesrettungsdienstgesetz. Somit hält die Ministerin den Schlüssel zu entscheidenden Verbesserungen im Rettungsdienst selbst in

der Hand. Es darf bezweifelt werden, dass der Wille dafür tatsächlich vorhanden ist.

Sven Reider, Forum Notfallrettung in Stuttgart, Tauberbischofsheim

Spezialisten im Einsatz

Rettungsassistenten sind Barfußmediziner. Mit solchen Aussagen treffen Notärzte in der ohnehin angespannten Gesundheitspolitischen Situation vor allem die Assistenten. In Zeiten notorisch knapper Kassen an historischen Gegebenheiten festzuhalten bestätigt nur den Eindruck, dass das akademische Personal nichts von seiner Kompetenz abgeben möchte, auch wenn das zum Nachteil des Patienten ist. 80 Prozent aller Rettungseinsätze werden heute von Assistenten getätigt, die mit ihrer Erfahrung jungen Notärzten meist in nichts nachstehen.

Rettungsassistenten sind nicht mehr nur Fahrer wie früher. Sie sind Spezialisten auf ihrem Gebiet. Es ist ignorant, sie als Barfußmediziner zu bezeichnen. Aber wozu sollten Assistenten auch mehr Kompetenzen erhalten, Gehalt gibt es trotzdem nicht mehr, nur mehr Verantwortung. Vielleicht sollten auch die Angestellten im Rettungsdienst einfach 30 Prozent mehr Gehalt fordern wie die Lokführer, dann übernehmen sie bestimmt gern mehr Verantwortung. Wie soll aber die Motivation eines jungen Menschen aufrecht erhalten werden, der bei 45 Wochenstunden 1200 Euro netto verdient.

Christof Ori, Mühlacker



Übung eines Notfalleinsatzes Foto: dpa